

hier wieder dreieckige Flur „Törnken“ feststellten. Nach ihr hieß ein früherer Besitzer zur Unterscheidung anderer Dorfbewohner gleichen Namens: „Bittinghof auf dem Törnken“. Mit dieser Verkleinerungsform „Türmchen“ kann doch nur angedeutet sein, daß dieser Turm kleiner war als die anderen. Der Name muß also wie auch die damit bezeichnete Sache dem Volk geläufig gewesen sein. Da nun die „Lüner Höhe“, wie die gleich hinter dem „Törnken“ südöstlich ansteigende Erhebung heißt, auch „Tünker Berg“ genannt wird, so mag wenigstens die Frage gestattet sein: „War diese Höhe dem Volk von jeher der Töddinghäuser Berg oder läßt vielleicht die Form ‚Tünker Berg‘ auch den Schluß auf ‚Törnker Berg‘ zu, daß es sich also um den ‚Türmchenberg‘ gehandelt hat? Genug: das Volk hielt diese Örtlichkeit für eine bedeutende Stelle, ließ hier eine uns schon bekannt gewordene Hünnensage spielen und wußte, daß die Straße Oberaden—Weddinghofen—Töddinghausen auf Höhe 91,1 den Margarethenweg senkrecht traf; ließ diesen Weg auch weiter nach Norden ziehen. Der Treffpunkt hieß nun ‚Lohheide‘, womit gesagt sein sollte, daß auch hier eine abschließende Einfriedigung durchquert werden mußte. Diese Erinnerung ist aber mit der Zeit verblaßt. Nur so ist es zu erklären, daß die Lohner Höhe, wie sie noch urkundlich hieß, zur ‚Lüner Höhe‘ werden konnte. Wir werden festhalten müssen, daß es ein Grenzwald war, der hier am Margarethenweg entlang zog und die Sperre verstärkte.“

Von hier haben wir einen Fernblick, der die ganze Umgegend beherrscht, so daß auch Herr Dr. Stieren am Schluß unserer Rundfahrt, an der auch die Herren Direktor Bänfer und Lehrer Behler teilnahmen, sein Erstaunen über die hervorragende Lage der Höhe aussprach. So hat denn auch Herr Dr. Stieren sein Urteil in seinem schon erwähnten Bericht wie folgt zusammengefaßt: „Gleich, ob das Ergebnis positiv oder negativ sein wird: den in jahrelanger und konsequenter Arbeit gebrachten Nachweisungen Breins bleibt nachzugehen. Über die Frage der ‚Türme‘ ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.“ Wenn wir nun vor so vielen Fragen stehen, so wollen wir wenigstens im folgenden Kapitel versuchen, über die Zwischenzeit von der Wegführung der Sugambrier bis auf Varus Aufschluß zu empfangen.

X. Die Zwischenzeit von der Wegführung der Sugambrier bis Varus im Lichte der Ausgrabungsergebnisse in Haltern-Stereontion

Nachdem es dem Tiberius gelungen war, gestützt auf Aliso bei Oberaden, weiter aber auch mit den Mitteln der politischen Intrige die Macht der Sugambrier zu brechen, war der erste und wohl auch wirksamste Schritt zur Niederwerfung der Germanen getan; denn das Vorland östlich vom Rhein war bis zur mittleren Lippe in der Gewalt der Römer, ein unmittelbarer Angriff aus der Gegend östlich vom Altland der Sugambrier war so sehr erschwert, daß von dort und von der Weser her kaum noch Gefahr zu drohen schien.

Es ist daher auch ganz natürlich, wenn die Berichterstattung bald nach den großen Erfolgen unter Drusus und Tiberius so viel dürftiger wird. Daß dabei Aliso nicht mehr genannt wird, ist ebenso begreiflich. Es scheint überhaupt, als wenn auch die Römer selbst das Bedürfnis empfunden hätten, nach den ungeheuren Anstrengungen und Opfern eine Pause eintreten zu lassen. Die Unruhen, die gleichwohl in Germanien entstanden, hatten ihren Grund gewiß in der Erbitterung über die schmachvolle und verräterische Behandlung der Sugambres. Aber eben weil diese Vorkämpfer fehlten, gebrach es auch an der rechten Führung. Nun hatte sich das Gebiet, wo früher die erbittertsten Feinde der Römer, die Sugambres, ihre Hochburg gehabt hatten, zu einem Militärgebiet der Römer entwickelt. Kam es wirklich südlich der Lippe zu einem feindlichen Vormarsch von Osten her, und war das Grenzwischengebiet, das die Sugambres von den kleinen Brukerern geschieden hatte, durchschritten, so fanden die Vordringenden an dieser romtreuen Bevölkerung um Oberaden stärksten Widerstand. Nicht umsonst reichte die vom Orte Heil an der Lippe bis Massen (westlich Anna) ziehende Sperrlinie bis an den Nordsaum des Berglandes, welches dann weiter südlich selbst die Bewegung feindlicher Truppen erschwerte oder gar ausschloß.

Wir wissen aber auch aus Armins Munde selbst, wie vor der Varusschlacht solche Römerplätze und deren Umgebung aussahen und gestaltet waren, denn er stellt 15 n. Chr. in einer von Tacitus uns frei wiedergegebenen Rede seine Landsleute vor die Entscheidung: „Wenn sie das Vaterland, die Väter, die alten Sagen mehr liebten, als Zwingherren und neue Kolonien, möchten sie lieber von ihm sich zu Ehre und Freiheit, als von Segestes zu schmählicher Knechtschaft führen lassen.“ Es deckt sich also durchaus mit dem Bericht des Dio, wenn wir auch um Aliso herum einen Kranz von solchen Kolonien mit Zivilbevölkerung annehmen, die natürlich beim Ausbruch des Aufstandes sich in die Drususfestung flüchtete. Diesen Neusiedlern in Alt-Sugambrien muß das verfügbare Land zur landwirtschaftlichen Nutzung übergeben gewesen sein. Was ihre Nationalität betrifft, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß es sich um Glieder eines den Römern durchaus ergebenen Stammes gehandelt hat, wie es z. B. die Ubier waren, deren Gebiet geradezu „Freundesland“ hieß, und in dem sie angesiedelt waren, „nicht um überwacht zu werden, sondern mit der Bestimmung, selbst Wachtdienst zu leisten und Germanen, die aufs linke Ufer vorstoßen wollten, abzuwehren“. Solche Stämme, an denen später der von Dio ange-deutete Wandel besonders hervortrat, werden dann „Halbbarbaren“ genannt. Auch im Lippe-Sesefe-Winkel, weiterhin in dem von uns beschriebenen, bis heute erkennbaren Dialektgebiet müssen sich Ansiedler mit römischem Erlaubnis oder gar auf römischem Befehl festgesetzt haben, die eine ganz ähnliche Tätigkeit entfalteten, wie die Ubier. Es muß eine Art Landsturm gewesen sein, der nicht den Auftrag hatte, im „Frieden“ (wie jetzt sog. Friede war), sich hinter den Wällen Alisos zu schirmen, sondern den Festungsbezirk zu hüten und jene Ostlinie zu sperren. Diese landsturmähnliche Besatzungstruppe im Militärbezirk des Quadrats, das den Ostteil des früheren Kreises Dortmund und den Westteil des Kreises Hamm ausmachte, mag stark mit römischen Soldaten, besonders Veteranen, durchsetzt gewesen sein; es haben sich unter ihnen wohl auch „Stipendiarien“ befunden, die zugleich Aufsichtsdienst leisteten

und den militärischen Geist unter der Bevölkerung wach erhielten. Ganz vortrefflich mag dazu der Wachdienst geeignet gewesen sein, der ständig an der Ostgrenze des Bezirks zu leisten war, wo die Türme besetzt gehalten wurden.

Was die *Verpfllegung* betrifft, so war diese gesichert durch den Akerbau, den auch die „Soldaten“ in jener Zeit schon ebenso sicher geleistet haben, wie die Ernteurlauber unseres alten Heeres. Fest mit der ihnen anvertrauten Scholle verwachsen, von deren Erträgen sie selbst lebte, später von der Cheruskischen Kriegspartei gehaßt, hat diese Bevölkerung den Römern die Treue und Mißo gehalten. Wohlweislich ist ihr darum auch von Anfang an der Empörungsplan verborgen gehalten worden. Als nun der Sturm losbrach, flüchteten naturgemäß diese Umwohner Mißos hinter die Wälle der alten Drususfestung, die selbstverständlich ebenso instand gehalten worden war, wie das Uferkastell an der Lippe 2 km westlich.

Sicher hat sich in dieser Festung auch noch in reichlicher Menge aufgehäufter Vorrat von Geschirren befunden; denn das wird man den Römern nicht zutrauen dürfen, daß sie eine mit soviel Mühe erbaute Festung schleiften oder sie, ebenso sehr allen Grundsätzen der Militärverwaltung hohnsprechend, dem Verfall überlassen hätten. Sie mußten sie in Kriegsbereitschaft und in Verteidigungszustand belassen für den Fall, daß der „Friede“ wieder aufhören würde. Und wenn allen diesen Erwägungen zum Trotz die römischen Statthalter das mittlere Lippegebiet um Oberaden völlig vernachlässigt hätten, mußten sie dann nicht allein um der Lippefurt willen hier an der alten „Porta Sugambrica“ treue Hüter haben, die auch dem Durchbruch der südlippischen Stämme auf das Nordufer wehren mußten? Selbst Haltorn wäre ja von Südoften her ungedeckt gewesen, wenn der Schlüssel zum Nordufer sich zu willkürlichem Gebrauch in den Händen der Feinde befunden hätte.

Blicken wir nun zurück auf die Militärstation im Lippe-Sesefe-Winkel, zu der wir auch den Platz im Sesefe-Körne-Winkel: „am Keveling“ und „am beilaufenden Turm“ hinzurechnen, so haben wir natürlich heute noch nicht die Möglichkeit, über die noch im Boden steckenden weiteren Punkte, namentlich auch die „Türme“ selbst und die weiteren Befestigungen an der östlichen Sperrlinie, feste Angaben zu machen. Doch werden wir in späteren Abschnitten noch auf unsern historischen Bezirk zurückkommen.

Nun sind wir aber in der angenehmen Lage, gerade für die Zeit, welche mit der Sugambreverpflanzung anhebt und mit der Baruskatastrophe abschließt, die große römische Militärstation im Lippe-Stever-Winkel, *Haltern* emporsteigen zu sehen, deren Ausgrabung, am Ende des vorigen Jahrhunderts (1898) angefangen und, mit Unterbrechungen bis heute fortgeführt, uns überhaupt erst in Westfalen einen großen Römerplatz hat gewinnen und erkennen lassen. Wenn auch der Name dieser Militärstation uns in den klassischen Quellen, soweit sie uns Kriegsberichte geben, nicht genannt wird, so haben wir doch einen deutlichen *Hinweis auf Plätze* dieser Art, da uns Dio Cassius aus der letzten Zeit vor der Varianischen Katastrophe berichtet: „Im ‚Keltenland‘ (Germanien) hatten die Römer gewisse Gegenden in Besitz, die nicht auf einmal, sondern, wie es sich gerade traf, unterworfen worden waren, weshalb auch keine historische Überlieferung darüber vorliegt. Soldaten lagen dort in ihren Winterquartieren, Städte wurden gegründet, die Barbaren in ihrer Lebensart umgewandelt, Märkte und *Ver-*

sammlungen wie im Frieden gehalten.“ Wir wenden uns nun dem Römerplatz bei Haltern, in dem wir, wie gesagt, einen solchen eigenartigen Römerort wiedererkennen, zu und haben die Hoffnung, auch seinen römertzeitlichen Namen aus klassischen Urkunden wieder zu ermitteln, nämlich aus der Geographie des Ptolemäus, der uns in seiner zweiten Zone den Stationsnamen *Stereontion* beibringt. Haltern ist mit diesem Ptolemäischen Punkte übereinstimmend; ja der Name der heutigen Stadt enthält sogar einen gar nicht zu verkennenden Hinweis auf die ursprüngliche Benennung. Die Stationsnamen bei Ptolemäus für die Orte der zweiten (nordlippischen) Zone sind nun folgende, wenn wir die weiter westlichen beiseite lassen: *Stereontion*, *Amisfa*, *Munitio*, *Tulifurdon*. Wir setzen dazu folgende Entsprechungen unserer heutigen Orte: Haltern, Emsort, Minden, Verden a. d. Aller. Da *Amisfa* nur die Ems sein kann, an der also, allgemein gesprochen, ein Emsort liegt, so haben wir hier einen festen Punkt, von dem aus an sich schon die nächst westlich liegende Römerstation auf Zusammenhang mit dem heutigen Haltern angesprochen werden kann. Auch der Weg zur Ems über Herbern, wo 1905 römische *Sigillata* gefunden wurde, wie auch über Drensteinfurt („steinerne Furt im Gau Dregini“) scheint mir ebenso annehmbar, wie der Bielefelder Paß, mit einem Römerfund, Minden mit vielen Rötermünzen und anderen Funden, endlich auch Verden, das schon der Ptolemäusforscher Prof. Langewiesche für das alte römische *Tulifurdon* erklärt hat. Es ist ja tatsächlich der Ort mit einer bedeutenden Furt, der seinen Namen von der Döle (*Tuli*...), einem Nebenflüßchen der Aller, hat. Demnach haben wir bei Haltern eine Straße von außerordentlicher strategischer und handelsgeschichtlicher Bedeutung. Ihr ist es zuzuschreiben, daß die Nordstämme der Friesen und Chauken den Römern treuergebene Bundesgenossen blieben, daß sie ihnen die Emslinie, auf die sich die Römer so gern zurückzogen, in gutem Stand erhielten, gegen gute Entschädigung Proviant lieferten und auch späterhin, wie die vielen Münzfunde beweisen, fleißige Abnehmer, zugleich auch Lieferanten der Römer blieben.

Natürlich wirkten dabei auch die Häfen mit, wie wir als einen nördlich vorgeschobenen schon Borkum (*Byrchanis*) kennen lernten. So fällt uns sofort auch der Unterschied der zweiten und der dritten Zone, die in ihrem westlichen Teil durch die Lippe geschieden wurden, in die Augen. Kein Römerort kann für die zweite Zone charakteristisch gewesen sein wie Haltern, keine Bodenhinterlassenschaft aber auch mag wegen der wirtschaftlich einzigartigen und bevorzugten Stellung dieser Militärstation bei Haltern, die zugleich in ganz hervorragendem Maße Handelszentrale war, von derjenigen Misfas bei Oberaden in späterer Zeit verschiedene gewesen sein wie diese. Die aus dem Jahre 1017 stammende Wortform für Haltern heißt nun *Halostron*, das wir in der zunächst befremdlich erscheinenden Weise als: „trockener Strom“ erklären. Jellinghaus (a. a. O.) kennt aber auch *hal* nur in dieser Bedeutung trocken, mager, dürr z. B. der *hale* Wind, eine *hale* Heide. *Halen* (Kr. Kloppenburg) schon 890: *Halon*. *Paßig* (a. a. O.), der den Ort in Strunden bei Köln annimmt, verweist (unter Hinweis auf *Dielhelm*, Flüsse Deutschlands) auf *Strunderbach* und vermutet Zusammenhang mit althochdeutsch *striuzen*, sich spreizen . . . *keck* dahergehen, nimmt auch Verwandtschaft mit *ῥέω* (*rheo*) = strömen an. Diese Erklärung wird uns

noch einleuchtender, wenn wir bedenken, daß auch noch die Lesart *struntion* vorkommt. Schon Müller nahm im Jahre 1883 in seinem großen Ptolemäus-Werk an, daß *Stereontion* = Haltern sei, also zu einer Zeit, als man nur erst schwache Anzeichen auf dem Annaberg für Haltern als Römerort hatte. Die Römer konnten nun freilich unmöglich auf den Gedanken kommen, wenn sie an der Lippe ihr Lager errichteten, es an einen trockenen Arm dieses Flusses zu verlegen. Tatsächlich ist aber das Halturner Uferkastell unmittelbar am nördlichen Rande der früheren, nun trockenen Lippe entdeckt und in schwerster, die Halturner Ausgrabungstechnik zur vollen Entfaltung bringenden Spatenarbeit erforscht und klargestellt worden.

Wie die Römeranlagen, so hat aber auch die mittelalterliche Stadt Haltern sich, wie das ganz natürlich ist, ans Wasser, nicht etwa an das ausgetrocknete Flußbett, herangemacht; und wie ein im heutigen Steverbett — das also früher Lippebett gewesen sein muß — gefundener Schiffsanker beweist, haben sich hier die heutigen Stromverhältnisse gegenüber denjenigen der Römerzeit stark gewandelt.

In der Tat ging, wie nun auch spatenarchäologisch bewiesen ist, der römerzeitliche Lippelauf in nördlichem Bogen und in einem Abstand von 1 km von der heutigen Flußrinne unmittelbar an den römischen Uferanlagen und später auch am Südrand der Stadt vorbei. Wir müssen also für die gesamte Siedlung: die Römerbauten und die Stadt, das erst später hinzugetretene Bestimmungswort *hal* = trocken streichen und gewinnen dann die Grundform *stron*, die uns sagt, daß von der Einmündung der Stever an, dieses bedeutendsten Lippenebenflusses, so viel reichere Wasserfülle vorhanden war, die nicht ohne Berechtigung die Lippe für den Unterlauf noch mehr wie für den Mittellauf, jedenfalls aber von *Stereontion* an als ein für Schifffahrtzwecke besonders geeignetes Gewässer erscheinen ließ.

Wie das verschiedene Alter der hier ausgegrabenen Anlagen aber beweist, hat es einige Zeit gedauert, bis die Römer sich entschlossen, diese ihren Zwecken in hervorragendem Maße dienlichen Vorzüge, die doch ihrem strategischen Blick nicht verborgen geblieben sein können, voll auszunutzen. Es ist, als wenn uns zunächst eine gewisse Unsicherheit in der Verwendung und im Ausbau dieser Stätte begegnete; mit Recht redet daher schon vor fast 25 Jahren, als die Ausgrabungsleitung vor immer neuen, aus dem Boden aufsteigenden Bauresten und zugleich vor neuen Rätseln stand, der amtliche Berichterstatter von einer „fast verwirrenden Vielseitigkeit“.

Es ist aber wunderbar, wie beim Versagen der klassischen Überlieferung und trotz der blassen Form ihrer allgemeinen Berichterstattung der Spaten die Linien aus dem Schoß einer fast 2000jährigen Versunkenheit wieder erstehen ließ, die uns ahnen lassen, ein wie vielseitiges und bewegtes Leben sich auf diesem hochhistorischen Gelände für zwei Jahrzehnte entfaltet hat. Dasselbe hat mit seinen einfachsten und ältesten Anlagen sicher der großen Militärstation bei Oberaden als Etappe gedient. Hier bereits mußte vielleicht bei niedrigem Wasserstand der Landtransport gewählt werden. Darum konnte ein Hasen- oder Schiffsanlegeplatz nicht entbehrt werden. Und daß dieser in sich selbst eines Uferkastells zu seinem Schutze bedurfte, ist klar. Ebenso einleuchtend ist aber auch, daß der Platz auch in seinem größeren Umfang eine Sicherung gegen Gefahren aus der weiteren Umgebung erforderte.

So hat schon vor vielen Jahren ein Ausgrabungsbericht betont, daß keine erobernde Macht, die diesen Platz für sich verlangte und gebrauchen wollte, auf den 2 km westwärts liegenden Annaberg verzichten konnte. Dieser mußte sicher mit einem Kastell versehen werden, das auch wohl Hilfe schickte, wenn das kleine Uferkastell dieser bedurfte. Neben diesen Daueranlagen aber bot der Platz in seinem periodisch und verhältnismäßig oft belegten Feldlager großen durchmarschierenden Truppenverbänden Raum. Aus den verhältnismäßig zahlreichen, der Kulturschicht des Feldlagers entnommenen Bodensunden ist auch zu schließen, daß die Truppen, sei es auf ihrem Durchzug zur Ems, sei es auf dem Marsch zum Drususlager bei Oberaden, hier länger gerastet haben. Noch aber war der Platz Etappe. Daß jedoch eine in so günstiger Lage befindliche Militärstation schließlich Winterlager werden mußte, ist ganz selbstverständlich. Und das meldete uns ja auch schon Dio Cassius von mehreren ähnlichen Plätzen, ohne uns ihre Namen zu nennen.

Wir erkennen nun, daß, soweit wir heute sagen können, an drei Stellen des niederrheinischen Germaniens römische Truppen in Winterlagern gelegen haben: Zunächst in Aliso bei Oberaden, das aber schon — wie es scheint — unter Drusus Sommerlager (aestiva) geworden ist. Dann hören wir erst im Jahre 4 n. Chr. wieder von einem Überwintern römischer Truppen im germanischen Binnenland: wie wir schon bemerkten, an der Mündung (oder Quelle? — caput kann beides bedeuten) des Flusses Julia. Es hat den Forschern eine gewisse Schwierigkeit bereitet, die beigelegte Bemerkung des Vellejus Paterculus zu deuten: „Tiberius ließ mitten in Germanien zu m e r s t e n M a l e sein Heer im Winterquartier stehen.“ Erwidert wurde: wie konnte das der Schriftsteller behaupten, wo wir doch heute wissen, daß schon 15 Jahre früher Drusus bei Oberaden sein großes Heer einen Winter (11/10 v. Chr.), vielleicht auch einen zweiten (10/9) im Winterlager auf dem rechten Rheinufer beließ? Es ist auch gesagt worden, daß kein unbedingter Verlaß auf die klassischen Quellen sei, da uns im vorliegenden Falle der Spaten eine bessere Kenntnis erschlossen habe.

Aber der Einwand scheint mir nicht berechtigt zu sein; der Ton liegt eben auf den Worten: „mitten in Germanien“ und liefert uns in dieser Fassung einen wichtigen Beitrag zu der Frage: wie weit die Römer bei Beginn unserer Zeitrechnung (4 n. Chr.) in Germanien eingedrungen sind, wie weit das fremde Land nun wirklich im Zustand einer römischen Provinz sich befand, sowohl hinsichtlich seiner äußeren Gestalt, als namentlich auch in Rücksicht auf die Gesinnung seiner Bewohner, unter denen sich im Cheruskerland offene und einflußreiche Römerfreunde, wie Segest, Armins späterer Schwiegervater, befanden. Jedenfalls nun war den Römern die Mitte Germaniens, in die auch später Varus zog, nicht mehr die Gegend des südlichen Lippknies; und war es wirklich ein Triumph der Tiberianischen Politik, daß er dies Wagnis eines Winterlagers tief im Land unternehmen konnte, dann mag immerhin der Fluß Julia die Jöllenbecke am Weserknie bei Rehme sein. Dann hat Tiberius zu dem Gebiet, das sein Bruder schon in einer Ausdehnung von rund 80 km rechts vom Rhein für das Reich gewonnen hatte, eine sicher ebenso lange Strecke hinzugefügt.

Aber es war doch nur die Mitte Germaniens, und wenn die Grenzen der neuen Provinz an der Elbe gezogen werden sollten, dann war die

Bezeichnung genau und zutreffend, denn die Weserlinie ist ja wirklich im Sinne der Römer die Mitte Germaniens, da sie dieses vom Rhein bis zur Elbe reichen ließen.

Drususlager Aliso, Tiberiuslager an der Julia, Stereontion — Haltern a. d. Lippe sind also die Winterlager gewesen, von denen wir, sei es aus den klassischen Quellen allein, sei es durch den Spatenkenntnis bekommen haben.

Wie aber sollen wir es nun deuten, daß zwischen dem Frühtermin 11 v. Chr., wo römische Truppen zum ersten Male und zwar in Aliso rechts vom Rhein, und dem Jahre 4 n. Chr., wo sie zum ersten Male „mitten in Germanien“ 200 km östlich des Rheines überwinterten, eine so lange Spanne, 15 Jahre, liegen? Und warum gingen schon so bald die Römer wieder soviel näher an den Rhein heran? denn, wie eine datierbare Inschrift auf einer Halturner Amphore beweist, sind sie bereits im folgenden Winter hier verblieben. Hatte das Überwintern im Wesergebiet doch zuviel Unzulänglichkeiten mit sich gebracht? War es überhaupt nur ein auf Wiederholung nicht berechneter Versuch? Oder hatte sich im Gegenteil herausgestellt, daß die Cherusker wirklich zuverlässige Freunde waren, die es sogar übel deuten könnten, wenn eine so große Heeresmacht wieder und wieder ihnen ins Land gelegt wurde?

Wir könnten uns denken, daß vielleicht sogar die Bructerer westlich von den Cheruskern sich als eine sehr unbequeme Volksgruppe erwiesen hätten, deren Bezwingung und dauernde Niederhaltung nunmehr die erste Aufgabe sein mußte. Da wir nun auch um jene Zeit von Kämpfen gegen die Chattuarier und Kaninesaten hören, so mag es fast scheinen, als ob in den Gegenden unmittelbar rechts vom Rhein Unruhen entstanden seien, sobald fast das gesamte Heer so weit östlich bei den Cheruskern stand.

Genug: in den letzten Jahren vor der Varuskatastrophe, 5—9 n. Chr. war Haltern für mindestens eine Legion Winterlager. Wenn uns so auch Halterns letzte Zeit (5—9 n. Chr.), die zugleich die Periode seiner Blüte ist, im Lichte der Ausgrabungen sowohl, wie auch im Einklang mit den klassischen Berichten durchaus verständlich erscheint, so stellt doch die lange Zwischenzeit, vom Tode des Drusus oder der Übernahme der Statthaltertschaft des Tiberius (Winter 8/9 v. Chr.) bis 4 n. Chr. ein vielleicht nie völlig lösbares Problem dar, und dieses wird noch verstärkt durch den Fund einer ihrer Prägzeit nach ins Jahr 2 v. Chr. gehörigen Münze in der Kulturschicht des Feldlagers, wodurch, entgegen fast allen früheren Annahmen, bewiesen wurde, daß dem über dem Feldlager errichteten Standlager längst nicht die frühe Entstehung zuzuschreiben war, wie es bis dahin als selbstverständlich gegolten hatte.

Damit fiel nun freilich auch die Halturner Aliso-Hypothese; denn wenn im Jahre 2 v. Chr. und vermutlich auch noch etwas später — weil doch wohl nicht sofort aus der Präge die betreffende Münze in den Boden des Feldlagers gewandert war — das größte Lager von Haltern nur ein Feldlager war, dann konnte dieses doch nicht mehr seinen Anspruch auf den Namen des ältesten Standlagers — Aliso — aufrecht erhalten. So muß denn angenommen werden, daß auch wohl kaum vor 4 n. Chr., wo das Tiberiuslager im Wesergebiet erscheint, in Haltern große Truppenkörper über-

wintert haben. Das Annaberg-Kastell scheint auch nur für kurze Zeit besetzt gewesen zu sein, das Feldlager kam nur für Sommerdurchmärsche in Betracht; also bleiben nur die kleinen Uferanlagen an der Lippe in der langen Zwischenzeit von 8 v. Chr. bis 5 n. Chr. Das ist um so seltsamer, als auch das Drususlager bei Oberaden als Winterlager aufgehört haben muß.

So scheint es denn, als wenn wirklich nach den ersten schweren Schlägen der Drususkriege und der Wegführung der Sugambrier durch Tiberius die Kraft der Germanen auf dem rechten Ufer des Niederrheins gebrochen gewesen ist; es fehlte an einem Führerstamm, der die Sugambrier hätte ersehen können. So mögen sich denn auch die Unternehmungen der Römer auf den Sommer beschränkt haben, für welche Zeit dann auch das Feldlager in Haltern genügen mochte, und die „verwirrende Vielseitigkeit der Anlagen“ mag nicht zuletzt auch daraus sich erklären, daß es dem Pläze an einer einheitlichen Belegung gefehlt hat, bis endlich ein wirkliches großes Standlager hier erstand.

So sind die beiden großen Römerplätze, sowohl der im Lippe-Steuer-Winkel wie auch der im Lippe-Gesefke-Winkel wohl geeignet, uns die römische Kriegspolitik von den verschiedenen Seiten ihrer Betätigung vor Augen zu führen. In der Tat zeigt uns Aliso bei Oberaden wieder, was die Römer gewollt haben. Sie wollten sich hier dauernd festsetzen und von hier aus ihre Etappen vorschieben. Sie haben aber gelernt sich bescheiden und mußten wieder und wieder auf dem linken Rheinufer überwintern.

Als sie sich dadurch zu weit von den Schauplätzen ihrer Sommerfeldzüge entfernten, so daß die Germanen in den langen Wintermonaten Gelegenheit fanden zu geheimen Rüstungen, schien es doch dringend geboten, eine achtunggebietende Truppenmacht auch im Winter im Lande zu belassen. Als geeigneter Ort zu solchem Überwintern erschien nach dem ersten Versuch im Wesergebiet Haltern-Stereontion. Waren die Römer hier auch nur 41 km rechts vom Rhein, so waren sie doch im Lande der Germanen und konnten von hier auf ausgebauten Straßen zur Ems und zum südlichen Lippeknief bei Oberaden vorstoßen. Jedenfalls gab es zwischen Aliso und dem Rhein und auch zwischen der Ems und dem Rhein keinen geeigneteren Punkt zur Sammlung und zum Aufmarsch größerer Truppenmassen nach den verschiedenen Richtungen, als diesen.

Hier scheint vor dem Ausbruch des Aufstandes im Jahre 9 n. Chr. eine der beiden Legionen des Asprenas gestanden zu haben, dessen Aufgabe gewesen war, das rechte Rheinufer zu decken, während sein Oheim Varus, der Einladung der Cherusker folgend, ins Wesergebiet abzog. Daß in der Tat zu den Standorten, die Asprenas inne gehabt hat, auch ein Lager gehört hat, in dem vorher Varianische Truppen gestanden haben müssen, geht aus der bösen, von uns schon mitgeteilten Nachricht hervor, dieser Legat habe zwar die Lebenden gerettet, sich aber, so viel es in seiner Macht gestanden hätte, zum Universalerben der Hinterlassenschaft der Varianischen Legionen gemacht. Das konnte nur von einem Lager des rechten Rheinufers gelten, weil sonst die Bemerkung, er habe die Überlebenden gerettet, indem er mit ihnen zum unteren Winterlager hinabzog, unverständlich sein würde.

Demnach haben des Varus Truppen, von denen uns gesagt wird, sie hätten vor dem Ausbruch zur Weser zahlreich am Rhein und im eigenen

Lande gestanden, wohl auch in Haltern sich befunden und in Stärke einer Legion dort überwintert, während die zweite Legion an einem anderen Platze stand. Als Varus abzog, rückte Asprenas in dessen frühere Standquartiere ein, in denen viel Habe zurückgelassen worden war, ebenfalls nun dem Asprenas zur treuen Hut anvertraut.

Als aber der Aufruhr entbrannte, und zu befürchten schien, daß beim weiteren Umsichgreifen des Aufstandes auch diese Hinterlassenschaft der Unglücklichen dem Feinde in die Hände fallen würde, nahm er die wertvollsten Gegenstände mit auf das linke Rheinufer, woraus dann jene verleumderische Nachrede sich entwickeln konnte. Da nun aber dies Hinabrücken des Asprenas als kühne und mannhafte Tat galt, durch die er so viel Soldaten gerettet hatte, so galt nun auch die Einäschung der Halturner Lager, weil sie vorher geräumt worden waren und Widerstand unmöglich erschien, nicht als ein durch die Römer selbst verschuldeter Lagerverlust. So würde es sich denn auch erklären, daß Stereontion-Haltern nicht der Namens- tilgung verfiel und sein Name uns auch durch die Geographie des Ptolemäus erhalten blieb. Damit sind wir nun in die Periode des großen Dramas vom Jahr 9 n. Chr. eingetreten und haben es mit der Frage zu tun: wo Armin den Varus schlug?
